

1999 | Nimm doch einfach mich!

Mit einem Sportkurs des Jahrgangs 12 hat Irene Schmidtmer wieder ein Tanztheaterstück erarbeitet. Wer seine Erwartungen an 'Judith', dem Stück aus dem letzten Jahr ausgerichtet hat, muss sich umorientieren: ahnungslos den Bühnenraum, die Turnhalle betretend, sieht man sich gezwungen, einer Gruppe von Frauen zuzuschauen, die sich auf der Bühne in aller Öffentlichkeit für ein Date zurechtmachen: Fußnägel werden lackiert, Achselhaare rasiert, fülliges Haar gebürstet, auf dass es so richtig walle usw. Bevor man darauf gekommen ist, sich zu fragen, ob das alles nun seriös oder banal ist oder geschmacklos oder witzig, verwandelt sich die Szene und man sieht Frauen zu, die mit männlichen Partnern verabredet sind, die ihrerseits nicht zu erscheinen gerufen. Die Wartenden quittieren diese Situation mit einem Tanz, der ihre Wut thematisiert. Dabei ist der Zuschauer in der für Tanztheater spezifischen Weise äußerst gefordert: je mehr er die durch Wiederholung und Rhythmisierung zur Choreographie verwandelten Alltagsgesten wiedererkennt, umso mehr erscheint ihm deren Darstellung plausibel. Dabei ist es unvermeidbar, dass nicht alle Bewegungsabfolgen verstanden werden: allzu unterschiedlich ist schließlich das Repertoire der Körpersprache unterschiedlicher Menschen. Als die Herren dann endlich eintreffen, verhalten sie sich keineswegs so, wie die Frauen das wünschen. Das wiederum zwingt die nunmehr zum zweiten Mal Frustrierten, tief in die elementar-weibliche Trickkiste zu greifen 35 Minuten hinreißendes Tanztheater gibt's zum Thema der Beziehungen zwischen den Geschlechtern. Dabei erschien mir der Titel 'Nimm doch einfach mich' geschickt gewählt; denn er passt zur Flapsigkeit des Stücks, zur gewollten Vorläufigkeit, die wiederum der Lebenssituation entspricht, in der sich die Darstellenden befinden, die - in ihrer Mehrheit jedenfalls - in diesem Alter zum ersten Mal mit der Aufgabe der Partnerwahl, den Qualen der Wahl bzw. den entsprechenden Gegenerfahrungen befasst sind. Es ist ein Genuss, einem Stück zuzusehen, das den Balanceakt zwischen Klamauk und Tiefsinn ständig wagt, immer wieder sich elementaren, auch traumatisierenden Fragestellungen und Situationen nähert, nur um diese dann zu brechen im lustvollen Agieren, in der schreiend komischen Übertreibung, deren Entsprechungen in der Realität immer im Blick bleiben, aber nie in peinlich-klebriger Weise aufgedrängt werden. Ein peppiges, ausgelassenes Sommerstück.. dem man umso mehr Anerkennung zollt, wenn man weiß, dass nur ein knappes Schulhalbjahr Zeit war, es zu entwickeln, und das mit einer Gruppe, die vorher keinerlei Erfahrung mit Tanztheater gehabt hat.

Text: Renate Bopp

